Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Bern
Band: 14 (1957)

Artikel: Über anatomische Tradition in der chinesischen Medizin
Autor: Hintzsche, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319477

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

E. HINTZSCHE

Über anatomische Tradition in der chinesischen Medizin

Frühe Holzschnitte anatomischen Inhaltes sind dem westlichen Kulturkreis aus Kalendern und einigen medizinischen Werken erhalten geblieben. Obgleich diese Bilder den realen Grundlagen oft nur wenig entsprechen, erfreuen sie sich doch einer großen Wertschätzung; wieder und wieder werden solche Drucke in medizinhistorischen Lehrbüchern und Zeitschriften abgebildet, weil sie erlauben, Parallelen zu den in Manuscripten erhaltenen Zeichnungen zu ziehen und Zusammenhänge zwischen verschiedenen Kulturkreisen nachzuweisen.

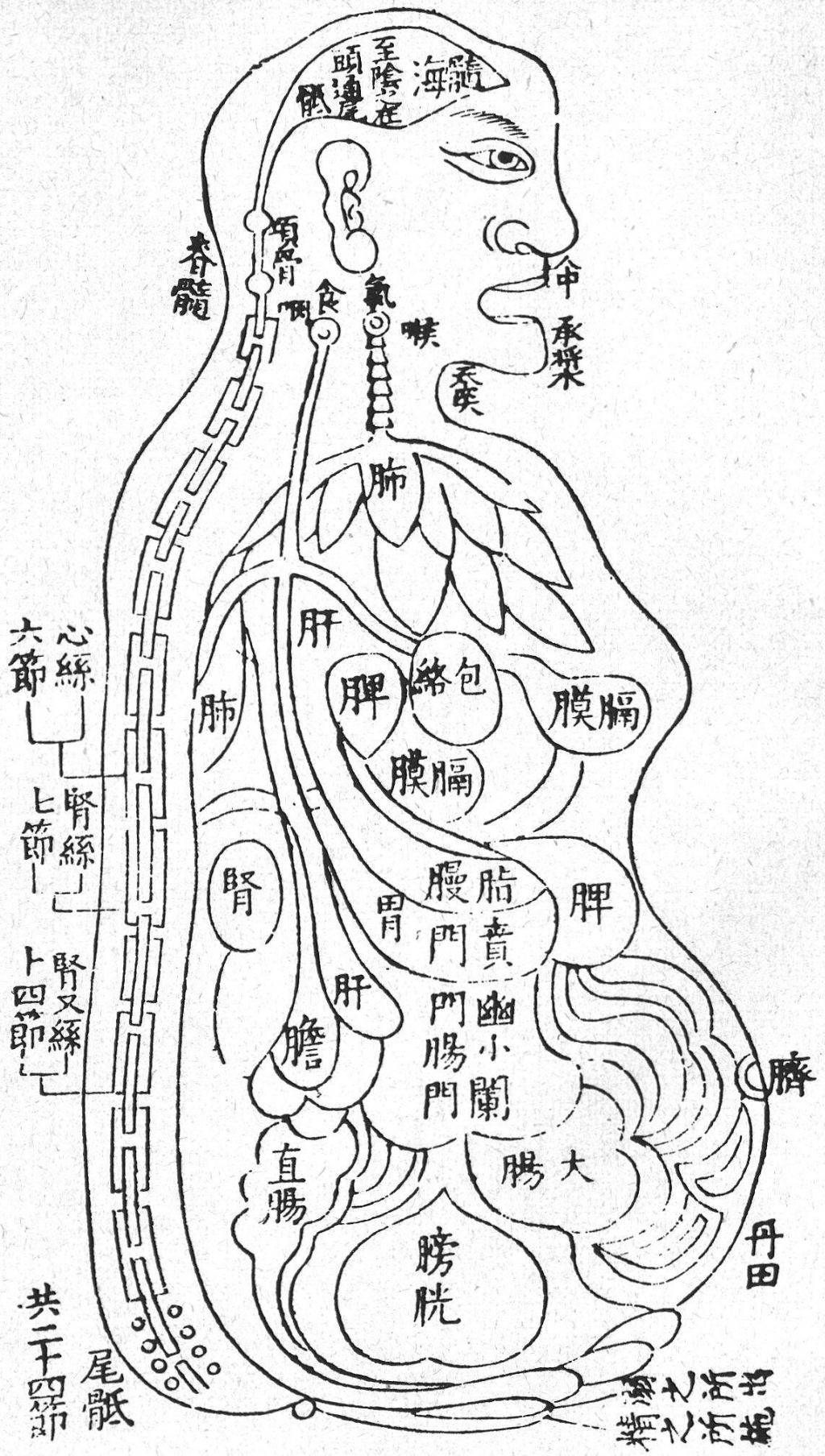
Das Bildgut der ostasiatischen Kulturen ist uns für gleichartige Betrachtungen wesentlich schwerer zugänglich. Die in modernen westlichen Sprachen abgefaßten Werke über die Geschichte der chinesischen und der japanischen Medizin fehlen oft selbst in größeren Bibliotheken. Was sich von einigen älteren einschlägigen Schriften erhalten hat, befindet sich wohl meist in festen Händen, in Antiquariatskatalogen erscheinen solche Titel jedenfalls nur selten. So wird es verständlich, daß unsere Lehrbücher der Medizingeschichte nur vereinzelt Nachdrucke von Abbildungen anatomisch-physiologischen Inhaltes aus dem ostasiatischen Kulturkreise bringen, und selbst diese sind oft noch Umzeichnungen und keine Wiedergaben von Originalen. Vielen hat dieses Wenige genügt, um daraus abzuleiten, daß der Inhalt der altchinesischen Anatomie und Physiologie irreal sei und um festzustellen, daß sich die traditionelle ärztliche Tätigkeit in China ausschließlich auf eine Art Naturphilosophie gründet. Erst in jüngster Zeit mehren sich die Versuche, den wirklichen Gehalt anatomischen Wissens in altchinesischen medizinischen Werken zu erkennen. Solche Versuche erscheinen mir sehr berechtigt, denn für die Wissenschaftsgeschichte kann es nur förderlich sein, die Vorstellungen von Bau und Leistung des menschlichen Körpers zu kennen, die ein Volk besessen hat, dessen kulturelle und zivilisatorische Entwicklung früher einsetzte als die der heutigen westeuropäischen Nationen.

Anlaß zur genaueren Beschäftigung mit diesem Stoff bot mir ein mit mehreren Holzschnitten versehenes chinesisches Werk, das in der Burgerbibliothek Bern unter der Signatur Mscpt. 350 aufbewahrt wird. Es ist ein Sammelband medizinischen und botanischen Inhaltes, dessen Rarität wohl Anlaß zur Einreihung bei den Manuscripten bot, obwohl es sich um ein Druckwerk handelt. Das Buch ist auch früher nicht ganz unbeachtet geblieben. A. v. HALLERS Bibliotheca anatomica (1774) enthält zum Beispiel einen Hinweis in Bd. 1, p. 9: «Icones anatomicae exstabant in libro Sinensi ad HILDANUM misso, nuperis ignoratae». Diese Angabe stützt sich auf die Sammlung unedierter Briefe von und an FABRICIUS HILDANUS, deren drei Bände zum alten Manuscriptbestand der Berner Stadtbibliothek (jetzt Burgerbibliothek Bern) gehören. In HALLERS Auszügen aus dieser Briefsammlung, die er während seiner Dienstzeit als Bibliothekar (1735—1736) anfertigte, finden sich keine auf das chinesische Anatomiewerk bezügliche Notizen, ebenso ist nichts davon in dem Paragraphen über FABRICIUS HILDANUS in der Bibliotheca anatomica enthalten. Tatsächlich erweist sich HALLERS Notiz als etwas irrig, wohl weil aus der Erinnerung zitiert. Der altchinesische Druckband ist nicht FABRICIUS zugesandt worden, wohl aber von ihm eingesehen worden, als die Bibliothek von JACOB BONGARS im Jahre 1632 nach Bern kam (vgl. BLOESCH 1932). Da die Zugehörigkeit zur BONGARSschen Büchersammlung auch aus alten Katalogen zu belegen ist, muß sich das Buch 1612, dem Todesjahr von BONGARS, bereits in Europa befunden haben, also lange vor der Zeit, ehe erste europäische Druckwerke über die anatomischen Vorstellungen altchinesischer Autoren berichten (CLEYER 1682, BOYMIUS 1686). FABRICIUS HILDANUS übermittelte in der zweiten Hälfte des Jahres 1632 seinem früheren Schüler Dr. med. JOHANNES BURGAUER in Schaffhausen einige aus dem chinesischen Buche kopierte anatomische Zeichnungen und versuchte, ihn zu einer Publikation darüber zu veranlassen; BURGAUER ging aber nicht darauf ein. Ich erwähne diesen Sachverhalt hier nur, weil die in der Briefsammlung von FABRICIUS HILDANUS erhaltenen Bildkopien beweisen, daß es sich wirklich um das noch heute in der Berner Bibliothek vorhandene Druckwerk handelte.

Der Titel des Buches lautet *Wan Ping Hui Ch'un*, bei WONG und WU (1932, p. 137) fand ich die Übersetzung: All diseases return to spring; Verfasser ist der Arzt KUNG TING-HSIEN. Die erste Auflage wurde 1581 gedruckt; die hier vorliegende neue Auflage ist wenige Jahre später — sicher noch im 16. Jahrhundert — erschienen und von mehreren Verwandten und Schülern des Autors überarbeitet. Im Inhaltsverzeichnis

wird ausdrücklich auf die beigefügten fünf Abbildungen verwiesen und besonders hervorgehoben, daß angehende Ärzte sich mit der Anatomie vertraut machen müssen. Als wichtigstes der Bilder wird hier aus dem 1. Kapitel die auf fol. 35 enthaltene Seitenansicht des menschlichen Körpers wiedergegeben. Ungewöhnlich ist darin zum Beispiel die Darstellung der Wirbelsäule, die ich in keinem anderen chinesischen oder altjapanischen Medizinwerk in ähnlicher Weise abgebildet fand. Man kann bestenfalls von einer Gliederkette sprechen, deren Einzelteile nicht einmal ganz gleichmäßig mit einander verbunden sind. Auffällig sind am kaudalen Ende je zwei Reihen von vier Löchern, deren Deutung als Foramina sacralia wohl kaum zweifelhaft sein dürfte. Auch HÜBOTTER (1929, p. 42) hat schon erwähnt, daß gewisse Kenntnisse vom Kreuzbein in der altchinesischen Literatur festzustellen sind, was sich also hier bestätigt; berichtigt werden muß dagegen seine Angabe über die Zusammensetzung der Wirbelsäule. HÜBOTTER führt an: «Nach chinesischer Darstellung sind 21 Wirbel vorhanden»; der Text am kaudalen Ende des hier publizierten Bildes nennt ausdrücklich das Ganze aus 24 Teilstükken bestehend, was mit der normalen Zahl der freien Wirbel übereinstimmt. Dieselbe Zahl gezeichneter Wirbel und ein noch besser dargestelltes Kreuz- und Steißbein findet sich in dem klassischen chinesischen Werk *I Tsung Chin Chien* (Goldener Spiegel der Medizin), das von einem Kollegium von etwa 80 Ärzten kompiliert wurde. HÜBOTTER nennt als Erscheinungsjahr 1739, WONG und WU geben 1749 an. Die hier erwähnte Abbildung findet sich in einem Exemplar, das ich in der Bibliothek des Chinese Department der Columbia University New York einsehen konnte, es steht im Kapitel 69, S. 9 und gehört offenbar zum Abschnitt über Akupunktur und Moxibustion.

Aus der Splanchnologie sei ein anderes Beispiel herausgegriffen das zum mindesten richtige Beobachtungen voraussetzt, wenn auch die daran geknüpften Erwägungen recht überraschender Art sind. Von manchen chinesischen Autoren wird nämlich eine Verbindung zwischen der Ileocaecalregion und der Harnblase angenommen, wie sie auch das wiedergegebene Bild darzustellen scheint. Der herzförmige, jedoch mit der Spitze nach oben gerichtete Raum in der Mitte des unteren Körperendes ist durch die instehende Beschriftung als Harnblase gekennzeichnet. Ihre Wand scheint oben mit Darmteilen zusammenzuhängen. Genau senkrecht über der Spitze des Harnblasenlumens ist dreimal das Zeichen Men = Tor zu lesen, durch das die Übergänge von einem zum anderen Darmabschnitt markiert werden; die unterste dieser Beschriftungen, Lan-



Seitenansicht des menschlichen Körpers aus dem chinesischen Werke Wan Ping Hui Ch'un von Kung Ting-Hsien (Ende des 16. Jahrhunderts).

men, bedeutet die Ileocaecalgrenze. Der Vorstellung, daß von dort eine Verbindung zur Harnblase bestehen soll, liegt eine an sich richtige Beobachtung zugrunde: der durch reichlich vorhandene Verdauungssäfte verflüssigte Inhalt des Dünndarmes geht an der erwähnten Grenze in den durch Wasserresorption eingedickten Inhalt des Colons über. Ein derartig plötzlicher Wechsel mußte auffallen und erforderte eine Deutung. Sie wurde in der Vorstellung gefunden, daß der wäßrige Teil des Darminhaltes in die Harnblase abgeleitet wird. Wie weit dabei etwa die Beobachtung des in das kleine Becken hineinhängenden Wurmfortsatzes mitgewirkt hat, bleibt in allen mir zugänglich gewesenen Bildern unentschieden.

Ein letzter bemerkenswerter Hinweis findet sich in dem hier wiedergegebenen Bild in der Beschriftung, die in dem in den Kopf eingezeichneten Hohlraum steht. Die Bezeichnung als Markmeer oder Hirnsee beweist Kenntnisse vom Ventrikelsystem; es soll sich bis an das Ende der Wirbelsäule fortsetzen, womit nur die Ausdehnung des Spatium leptomeningicum gemeint sein kann. Interessant ist, daß sich im Raume des Markmeeres auch Beschriftung findet, die von Beziehungen zu geschlechtlichen Funktionen handelt. Daß solchen Hinweisen gewisse Kenntnisse vom Sitz zentraler Regulationen zum Beispiel im Diencephalon zugrunde gelegen haben, ist zum mindesten nicht auszuschließen. Auch Hübotter (1929, p. 53) ist ähnlichen Ansichten in der chinesischen Literatur begegnet und hat die Möglichkeit einer solchen Deutung zur Diskussion gestellt.

Natürlich beschränkt sich der anatomische Inhalt des Wan Ping Hui Ch'un nicht auf die wenigen hier angeführten Beispiele. Ganze Seiten sind der Aufzählung von Maßen, Volumina und Gewichten der Organe gewidmet, wie das in jedem chinesischen Werk der Fall ist, das vom Körperbau des Menschen handelt. Man vergleiche dazu etwa die grundlegende Untersuchung von E. T. Hsieh (1921), die Zusammenfassung von Fr. Hübotter (1929) und das umfangreiche Werk von K. Ch. Wong und L.-T. Wu (1936). Was hier hervorgehoben wurde sind nur einzelne interessante Punkte, die zur Verbreitung der Kenntnis beitragen sollen, daß in der chinesischen Medizin eine anatomische Tradition überliefert wird, der alte Befunde zugrunde liegen müssen. Die Abbildungen von solchen offenbar aus sehr früher Zeit stammenden Beobachtungen haben zum Teil eine Wandlung durchgemacht, die Einzelheiten bis zur Unerkennbarkeit veränderte. Hin und wieder erhielten sich aber in dem begleitenden Text richtige Angaben. Deshalb wäre es wünschenswert, wenn

inskünftig solche Figuren nicht als Umzeichnungen sondern möglichst nach den Originalen selbst und mit dem zugehörigen Text abgebildet würden. Es würde dann eher einmal gelingen, eine ganze Reihe von Wiedergaben derartiger Holzschnitte zu Vergleichszwecken zusammenzustellen. Heute scheitert ein solcher Versuch an der Tatsache, daß uns chinesische Druckwerke meist nur als Einzelstücke in Bibliotheken verschiedenster Art verstreut zugänglich sind. Was an brauchbaren Abbildungen in sekundären Quellen vorliegt, ist mengenmäßig noch völlig unzureichend, um Traditionslinien durch die Jahrhunderte verfolgen zu können. Daß aber auf bestimmte Fragen gerichtete Vergleiche von anatomischen Darstellungen selbst aus ganz verschiedenen Kulturkreisen schon möglich sind, zeigte Cowdry (1921), dem es gelang, gewisse Parallelen zwischen den bekannten «Fünfbilderserien» Sudhoffs und chinesischen Holzschnitten nachzuweisen. Erst mit solchen Studien erfüllt ja die wissenschaftsgeschichtliche Forschung eine ihrer wesentlichsten Aufgaben, nämlich die Vorstellungswelt des menschlichen Geistes auf den einzelnen Entwicklungsstufen verschiedener Kulturkreise festzustellen und ihre wechselseitigen Beziehungen abzuklären.

Schrifttum

Bloesch, H. (1932): Die Stadt- und Hochschulbibliothek Bern. Grunau, Bern 1932.

Boymius, M. (1686): Clavis medica ad Chinarum doctrinam de pulsibus. Frankfurt.

Cleyer, Andr. (1682): Specimen Medicinae Sinicae. Frankfurt.

Cowdry, E. V. (1921): A comparison of ancient Chinese anatomical charts with the «Fünfbilderserie» of Sudhoff. Anat. Rec. Vol. 22, S. 1—25.

Fabricius Hildanus, G. (o. J.): Epistulae de rebus medicis. Burgerbibl. Bern, Mscpt. 495—497.

Haller, A. v.: De scriptis ineditis Guilhelmi Fabricii Hildani. Burgerbibliothek Bern. Mss. Haller 21.

— (1774): Bibliotheca anatomica. Vol. I.

Hsieh, E. T. (1921): A review of ancient Chinese anatomy. Anat. Rec. Vol. 20, S. 97 bis 127.

Hübotter Fr. (1929): Die chinesische Medizin zu Beginn des XX. Jahrhunderts und ihr historischer Entwicklungsgang. China Bibl. der «Asia major». Leipzig.

Wong, K. Ch., and L.-T. Wu (1936): History of Chinese Medicine. 2. ed. Shanghai.